

Georg Groddeck · Werke



# GRODDECK WERKE

*Psychosozial-Verlag*

herausgegeben  
im Auftrag  
der  
Georg Groddeck-Gesellschaft

Georg Groddeck

Ein Frauenproblem  
Hin zu Gottnatur

herausgegeben von Otto Jägersberg

Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Doris Kern, Frankfurt am Main

Faksimiles und Umschlagentwurf: Wolfgang Scheffler, Mainz

ISBN: 978-3-8379-2948-5

## **Inhalt**

Georg Groddeck: Ein Frauenproblem 9

Nachwort zu »Ein Frauenproblem« von Otto Jägersberg 121

Georg Groddeck: Hin zu Gottnatur 125

Nachwort zu »Hin zu Gottnatur« von Otto Jägersberg 233

Anmerkungen 239



**Ein Frauenpro-  
blem von Georg  
Groddeck. \* Verlag  
von C. G. Naumann  
Leipzig. \* \* \* \***





**Meiner Frau  
zu Weihnachten.**



## **Das Byzantinerreich.**





Wir stehen an der Schwelle des Byzantiner-tums. Die Erde ist einförmig geworden. Aus der weiten Ebene kehrt der spähende Blick müde heim. Nirgends hat er Spitzen und Berge gefunden, nirgends blieb er in Liebe oder Hass haften. Wo sich noch Leben regt, erstarrt schon der Kern, und bald wird alles versteinern. ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ Das ist der natürliche Lauf der Entwicklung. Jahrhunderte gingen in dem Streben dahin, das Dasein einfach zu gestalten. Was in ein Fach hinein soll, muss eine Form haben. Bequem soll die Welt sein, dazu braucht es der Ordnung. Unter Uniformen kennt man das bürgerliche Kleid leicht heraus, und die Fläche lässt sich besser überschauen als bergiges Land. Das Hohe ist erniedrigt worden, weil sich Niedriges nicht erhöhen liess. Das ist Sünde

wider den hohen, den heiligen Geist. Die Strafe dafür ist der Tod. ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉  
∅ ∅ Der Mensch ist das Produkt seiner Ver-  
hältnisse. Wie können noch Individualitäten  
heranwachsen, wenn die bildenden Faktoren  
die gleichen sind? ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉  
∅ ∅ Schon rein äußerlich unterscheidet sich  
der Mensch kaum mehr vom Nebenmen-  
schen. Die Kleidung ist in Form, Farbe  
und Schnitt dieselbe. Eintönig wird die  
Ernährung, Fleisch und Bier drängen alles  
andere zurück. Die Welt unterwirft sich  
einer festen Tageseinteilung. Dieselben  
Stunden des Schlafens und Wachens, des  
Essens und Vergnügens herrschen. Die Art  
der Arbeit vereinfacht sich. Arbeitsteilung  
greift um sich, und jeder Einzelne vermag nur  
noch als Glied grösserer Einheiten zu leben.  
Häuser und Wohnstätten erhalten den glei-  
chen Anstrich, eine Stadt wird der anderen  
ähnlich. Die Wälder lichten sich, Tunnel  
durchgraben die Berge, über brausende Flüsse  
wölbt sich die Brücke. Der Verkehr geht

längst gewohnte Strassen, die krummen, einsamen Wege wandelt kein Fuss mehr. Dampf und Elektrizität verwischen die Grenzen der Länder. Handel und Wandel haben bei allen Völkern gültige Formen. Münze, Gewicht und Maass regeln sich nach allgemeinen Gesetzen. Die Sprachen schleifen sich ab, durchdringen sich gegenseitig. Und immer mehr drängt eine Sprache, eine Volksart — ach nicht die beste — alle anderen in den Hintergrund. Altes Blut mischt sich mit jungem, hohes mit niederem, die Rassen verschwinden, die Nationalitäten gehen in Auswanderung und freier Eheschliessung, in Staatenbildung und Völkerbünden zu Grunde. Die Kluft zwischen Thron und Volk wird täglich grösser. In Pracht, Reichtum, Macht werden die Herrscher Despoten. Bürger sind wir alle geworden, Weltbürger. Aber der Mensch versteinert. Das Byzantinerreich bricht an. ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ Und auch im Inneren des Einzelnen wird alles starrer. Die gleiche Erziehung

bildet alle heran. Die Schulen stellen an jeden ähnliche Anforderungen. Lesen und Schreiben verwischen die Unterschiede in den Kenntnissen. Der bewegenden Ideen werden immer weniger, alles versinkt in der grossen Masse des Einerleis. Der Beruf schleift alle Ecken ab, die ihm hindernd den Weg versperren. Er tötet das Menschliche um des Nützlichen willen. Die Nächstenliebe nivelliert das Gemütsleben. Gleicher Recht, gleiche Pflichten gelten als wünschenswertestes Ziel. Raub und Kampf ist zur Schande des Auswurfs geworden, der herzerfreuende Krieg um Ruhm und Gewinn ein Makel für die Stirn jedes Volkes. Ein Frieden soll sein, ein Streben, ein Glück, das hinsterbende Glück. Die Ehrfurcht vor dem Alter erlischt, der Jüngling hat gleiche Geltung wie der erfahrene Mann. Der Geschlechter reinliche Scheidung verschwindet. Gleiche Entwicklung, gleiche Stürme, gleiche Arbeit herrschen bei Mann und Weib. Die Einehe zieht immer engere Schranken, die

Eine Treue, die Eine Sitte. Der Monotheismus ist uns höchsten Strebens Vollendung. Nur im Stein preisen wir noch das heiter menschliche Göttergeschlecht. Wir beten all zu Einem Gott, der selber Stein wird und alles versteinert. In starre Gesetze binden wir die Natur, das brausende Leben engt sich in drückende Formeln ein. Im Dienste des Ganzen, der Welt, der Menschheit leben und sterben wir. Das Wort Menschheit wird Wirklichkeit, aber der Mensch verschwindet. Das Byzantinerreich bricht an. ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ Eine Entwicklung des Einzelnen ist nicht mehr möglich, und auch nicht eine Entwicklung der Gesamtheit. Diese Menschheit liebt glatte Flächen, gemeine Allgemeinheit, sterbendes Leben. Spöttisch lacht sie der ohnmächtigen Anstrengung, mit der sich der Einzelne zur Persönlichkeit emporringen will. In fratzenhafter Verzerrung äffen diese Persönlichkeiten den letzten Riesen nach, der aus dem toten Meer her-